

1 Einleitung

Die Kleinepik gehört zu den einflussreichsten und langlebigsten Erscheinungen der volkssprachigen Literatur des Spätmittelalters. Die Entstehung verschiedener, auch neuer Kleinformen der Versdichtung¹ stellt eines der markanten Phänomene des Übergangs von der hochmittelalterlichen Periode zum spätmittelalterlichen Literaturbetrieb dar. Der Typus der kleinen Reimpaardichtung mit seinen heterogenen Formen zumeist paargereimter Verserzählungen etabliert sich als ‚Supergattung‘, die das Profil der volkssprachigen Literatur bis in das 16. Jahrhundert hinein entscheidend prägt.²

Unter den vielfältigen Formen der kleinen Reimpaardichtung kommt den mittelhochdeutschen Versnovellen ein besonderer Stellenwert zu.³ Es gehört zu dem markanten poetischen Merkmalen der Textsorte, tradierte Motive und literarische Muster anderer Gattungen wie dem höfischen Roman aufzunehmen, wobei konventionalisierte Erwartungen an die verhandelten Schemata immer wieder konterkariert und in andere Sinnsetzungen überführt werden. Die sprachlich und im Handlungsverlauf meist einfach gestalteten Texte erzeugen durch die Kombination verschiedener, auch gegenläufiger Muster Ambiguität und entziehen sich eindeutigen Sinnstiftungen. In den Erzählinhalten und der narrativen Struktur verweisen insbesondere die frühen Vertreter der Textsorte deutlich auf ihre exemplarische Texttradition. Den Versnovellen ist häufig ein lehrhafter Impetus eigen, der sich in der argumentativen Struktur und in den verhandelten Thematiken manifestiert, die zumeist auf Geschlechter- und Sozialbeziehungen und die damit verbundenen Ordnungsvorstellungen rekurren. Gleichzeitig unterlaufen die Texte eindeutige exemplarische Sinnsetzungen, indem sie die thematischen Bezugnahmen und exemplarischen Geltungs-

1 Während die großepische Dichtung im 13. Jahrhundert „wesentlich durch Fortbildung und Wiederaufbau bereits vorhandener Traditionen geprägt“ ist, entstehen im Bereich der Kleinepik auch neue Formen. HEINZLE, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 137.

2 Vgl. HEINZLE, *Wann beginnt das Spätmittelalter*, S. 215ff.; HOLZNAGEL, ‚Autor‘ – ‚Werk‘ – ‚Handschrift‘, S. 142; HOLZNAGEL, *Verserzählung – Rede – Bispiel*, S. 291; JANOTA, *Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit*, S. 246f.

3 Die durch Fischer in bewusster Abgrenzung zur Novelle eingeführte Gattungsbezeichnung ‚Märe‘ (vgl. FISCHER, *Studien zur deutschen Märendichtung*) ist unter anderem aufgrund der „willkürlichen Inanspruchnahme eines mhd. Wortes, das alles andere als ein Gattungsbegriff war“, wiederholt Gegenstand terminologischer Diskussionen gewesen (HEINZLE, *Kleine Anleitung zum Gebrauch des Märenbegriffs*, S. 45; vgl. weiterhin z.B. ders., *Märenbegriff und Novellentheorie*; ders., *Altes und Neues zum Märenbegriff*; siehe auch FRIEDRICH, *Trieb und Ökonomie*, S. 49). Von den diskutierten alternativen Benennungen hat sich keine verbindlich etabliert, was auch in der divergenten Betrachtung der gattungsmäßigen Fassbarkeit des Textkorpus begründet ist. Zur Problematik der Begriffsdiskussion, die eine „Absicherung nach allen Seiten“ notwendig macht, siehe auch WALTENBERGER, *Situation und Sinn*, S. 287.

Die Bezeichnung ‚Versnovelle‘ ist eine Möglichkeit, die Texte in ihrer poetischen Spezifik von benachbarten kleinepischen Textsorten abzugrenzen und gleichzeitig die durch den Märenbegriff suggerierte Abgegrenztheit des deutschsprachigen Korpus von vergleichbaren europäischen Erzähltraditionen sowie die vermeintliche Dichotomie von mittelalterlicher Kleinepik und modern-novellistischem Erzählen zu vermeiden.

behauptungen oft widersprüchlich darstellen und so Mehrdeutigkeit und Fragwürdigkeit von normativen Geltungskonzepten produzieren. Den Versnovellen ist damit ein hohes Maß an diskursiver und literarischer Reflexion eigen,⁴ sie stehen beispielhaft für eine literarische Entwicklung, in der tradierte Schemata und etablierte normative Verbindlichkeiten aufgegriffen und kontrovers diskutiert werden.

In der Forschung basieren Verstehens- und Interpretationsansätze zu den Versnovellen bislang nahezu ausschließlich auf der Analyse der Einzeltexte. Tatsächlich ist die Überlieferung aber überwiegend durch Sammelhandschriften geprägt: Die maßgeblich durch den Stricker begründete Tradition der kleinen Reimpaardichtung hat einen eigenen Typus von Handschriften generiert,⁵ die zumeist verschiedene kleinepische Textformen inkorporieren und in denen die Texte in unterschiedlicher Auswahl, Zusammenstellung und mit divergenten Co-Texten erscheinen. Gleichzeitig variieren die Versnovellen in den verschiedenen Handschriften zum Teil deutlich in ihrem Textbestand.

Während die germanistische Forschung insbesondere im Bereich der höfischen Epik längst die Bedeutung von Überlieferungsgemeinschaften in den Handschriften herausgestellt hat, gibt es für die mittelhochdeutschen Versnovellen nur wenige Untersuchungen, die sich detailliert mit der Möglichkeit planvoller Zusammenstellungen der Codices sowie mit den Interferenzen zwischen Einzeltexten und Sammlungen auseinandersetzen. Insbesondere gibt es keine systematische Untersuchung, die für ein umfangreicheres Korpus an kleinepischen Sammelhandschriften die Prinzipien der Textauswahl und -zusammenstellung betrachtet und nach den daraus resultierenden Sinnstiftungen fragt.

Unabhängig von der Frage planvoller Kompositionen ist der Sammlungskontext in mehrfacher Hinsicht wesentliches Element der Sinnkonstitution des versnovellistischen Einzeltextes. Jede Sammlung fügt den Einzeltext in den übergeordneten Sinnhorizont ihrer Gesamtkonzeption ein und beeinflusst, indem sie je neue, individuelle Lektürezusammenhänge gestaltet, dessen Rezeption. Der Text wird auch über seinen Gebrauch, über seine Funktion und Stellung in der Textgemeinschaft semantisiert. In der Zusammenstellung wird die den versnovellistischen Texten immanente Ambiguität gesteigert, indem mögliche Geltungsansprüche des Einzeltextes durch die Relation zu seiner Sammlungsumgebung unterlaufen werden können; gerade in der Zusammen- oder Gegenüberstellung divergenter Texte kommt die Situationsgebundenheit und Variabilität normativer Geltungen als wesentlichem Moment versnovellistischen Erzählens zum Tragen.⁶ Gleichzeitig kommt den Versnovellen in den kleinepischen Sammlungen eine wichtige Funktion zu. Sie stellen besondere Markierungen der offenen Sinnpotentiale des Erzählens dar, indem sie durch ihre Poetik relativierender Sinnkonstitution auch für ihre Co-Texte einsinnige Lektüren konterkarieren und zum Hinterfragen von Geltungsbehauptungen auffordern können.

Die Sammlung stellt aber nicht nur den Rezeptions-, sondern auch den Produktionsrahmen des versnovellistischen Einzeltextes dar und kann wesentliches Movens für seine konkrete Gestaltung, für seine individuelle Form sein. Divergente Textzustände können nicht allein mit den Gegebenheiten einer semioralen Kultur erklärt werden, sondern ent-

4 Vgl. FRIEDRICH, Spielräume rhetorischer Gestaltung, S. 229.

5 Vgl. WESTPHAL, Textual Poetics of German Manuscripts, S. 103.

6 Vgl. WALTENBERGER, Situation und Sinn, S. 294.

springen vielfach geplanter redaktioneller Arbeit am Text. Die spezifische Form des Textes entsteht in einem Spannungsfeld von normativem ‚Werk‘-Status und individueller Realisierung, die auch durch den Kontext der jeweiligen Verwendung geprägt sein kann. Eine Analyse individueller Textgestaltungen im Zusammenhang mit ihren jeweiligen handschriftlichen Kontextualisierungen sucht die Überlieferungsgemeinschaft als greifbaren Parameter für die konkrete Ausformung des Textes fruchtbar zu machen. Sie kann die Prinzipien der Veränderbarkeit von Texten erhellen und Aufschluss darüber geben, wieweit die Form des Textes und seine Überlieferung miteinander verbunden sind.

Mit der Frage nach intentionalen Textarrangements und nach der Entstehung varianter Textgestaltungen wird die Konzeption der kleinepischen Sammelhandschriften als poetischer Prozess fassbar.⁷ Die Kompilationen sind nicht (nur) im Kontext eines systematischen Zusammenführens von Textgut zu verstehen, das dem Bewahren der literarischen Tradition dient. Ihre Herstellung ist ein poetisches Verfahren, das auf einer Auseinandersetzung mit literarischen Traditionen und den verhandelten Geltungskonzepten und Epistemen basiert. Dabei muss in Rechnung gestellt werden, dass die Sammlungen in nicht klar abgrenzbaren Schichtungen und Genesen aus Vorlagenbeziehungen, tradierten Textsymbiosen, Interessen von Auftraggebern und den spezifischen Profilierungen durch die Schreiber/Kompilatoren als unmittelbaren Produzenten der Sammlungen entstehen, deren literarisches Selbstverständnis in seiner Überschneidung mit und Abgrenzung von Autorschaft Bestandteil der Überlegungen ist.

Konrad von Würzburg als der vielleicht herausragendste Repräsentant der volkssprachigen Literatur des 13. Jahrhunderts hat kein breites versnovellistisches Œuvre hinterlassen, er ist aber gleichfalls ein wichtiger Vertreter für die sich etablierenden neuen Formen kleinepischer Dichtungen.⁸ Das ‚Herzmaere‘ als eine der prominentesten und am breitesten tradierten Versnovellen, die außerdem signifikante Divergenzen im Textbestand aufweist, ist ein geeignetes Beispiel, um das Verhältnis von Retextualisierung des Einzeltextes und seiner Kontextualisierung in den Sammlungen exemplarisch in den Blick zu nehmen. Mit dem über das ‚Herzmaere‘ als Modellfall einer vergleichenden Text-Kontext-Analyse gebildeten Untersuchungskorpus wird ein repräsentativer Ausschnitt aus dem kleinepischen Sammelhandschrifttum in den Blick genommen, darunter einige der Haupthandschriften der kleinen Reimpaardichtung. In der vergleichenden kontextualisierenden Lektüre, die den philologischen Abgleich mit einer hermeneutischen Betrachtung verbindet, ergeben sich neue Perspektiven auf textkritische Fragestellungen wie das Nebeneinander der unterschiedlichen Epiloffassungen.

Die Untersuchung fokussiert zunächst den Cgm 714, der unter den Überlieferungsträgern des ‚Herzmaere‘ in besonderem Maße durch eine konzeptionelle Gestaltung hervorsticht, die sowohl auf der Ebene der spezifischen Form der Einzeltexte als auch bei der Auswahl und Anordnung des Korpus fassbar ist. Die Textzusammenstellung der Münchner Sammlung wird systematisch abgebildet und nach übergeordneten diskursiven Zusammenhängen und inhaltlichen Relationen zwischen den inserierten Dichtungen befragt. Die kontextualisierende Lektüre zeigt, wie die einzelnen Texte in das thematische Profil der

7 Die Termini ‚Sammlung‘, ‚Sammelhandschrift‘ und ‚Kompilation‘ werden synonym verwendet.

8 Vgl. HEINZLE, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 34.

Sammlung eingefügt und spezifisch funktionalisiert werden. Dabei wird überprüft, inwieweit die konkrete Textform einzelner Dichtungen, insbesondere des ‚Herzmaere‘, sinnstiftend mit seinen Co-Texten korreliert und ob die ermittelten Relationen als Indiz einer unmittelbar gestalteten Anpassung der Textgestalt an den Sammlungskontext profiliert werden können.

Im zweiten Untersuchungsteil werden die weiteren Überlieferungsträger des ‚Herzmaere‘ in ihren jeweiligen thematisch-diskursiven Profilen und in den Ausformungen des Referenztextes skizziert. Die Zusammenschau der Codices bildet ein breites Spektrum möglicher Sammlungstypen ab, die den gleichen Einzeltext durch verschiedene Verfahren der Inkorporierung integrieren können. Der Überlieferungsvergleich zeigt, wie der gleiche Text in divergenten Kontexten unterschiedlich semantisiert und funktionalisiert werden kann und welchen Einfluss die Textumgebung auf seine Rezeption hat.

Zusammenstellungen volkssprachiger Kleinepik treten auch in Form buchliterarisch konzipierter Autor-Sammlungen in Erscheinung. Frühes Beispiel und zugleich ein wichtiger Referenztext innerhalb der europäischen kleinepischen Erzähltradition ist Boccaccios ‚Decameron‘, das verschiedenes literarisches Material zusammenführt und in einen narrativen Zusammenhang integriert. Das ‚Decameron‘ als eigentlich kontemporäre Vergleichskonstellation wird oft als Schwellentext gelesen, an dem ein signifikanter Paradigmenwechsel sowohl in der Poetik des novellistischen Einzeltextes als auch in der Gesamtkonzeption der Sammlung festgemacht wird. Durch die vergleichende Betrachtung können sowohl die gattungsästhetischen Parameter, die für das versnovellistische Erzählen bestimmt wurden, als auch die Kompilationsprinzipien der untersuchten kleinepischen Sammlungen aus einer komparatistischen Perspektive beleuchtet und die Alterität des untersuchten Sammlungstyps genauer profiliert werden. In die vergleichende Reflexion werden auch die frühneuzeitlichen Schwanksammlungen als ein verbreiteter Buchtyp eingebunden, der durch die Rekurrenz auf vergleichbare Erzähltraditionen sowie durch ähnlich heterogene Sammlungsprinzipien Parallelen zu den mittelalterlichen Sammelcodices hat, aber dennoch einen anderen, durch die veränderten Paradigmen des Medienwandels geprägten Kompilationstyp darstellt. Ähnlich wie das ‚Decameron‘ stellen die frühneuzeitlichen Schwanksammlungen dem heterogenen tradierten Material Strategien der Homogenisierung und Autorisierung gegenüber, die sich deutlich von der Kompilationspraxis der kleinepischen Sammelhandschriften abheben.

2 Mittelhochdeutsche Versnovellen

2.1 Forschung und Gattungsdiskussion

Der Beginn der neuzeitlichen Rezeption mittelhochdeutscher Kleinepik ist, wie bei einem großen Teil der mittelalterlichen Textualität, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei den ‚Gründervätern‘ der Germanistik zu verorten und mit Namen wie Friedrich Adelung, Johann Jacob Bodmer und Friedrich Schlegel verbunden,¹ die die Anfänge einer germanistischen Literaturwissenschaft markieren, die noch ganz im Kontext einer romantisierenden Adaption ‚volkspoetischer‘ Dichtung stand und in der die Texte primär im Zuge der Rekonstruktion ihres vermeintlichen Quellenwertes für die soziale und kulturelle Verfasstheit der mittelalterlichen Lebenswelt gelesen wurden.²

Sukzessive wurden zentrale kleinepische Sammelhandschriften wie der Cpg 341, die Straßburger Handschrift A 94 oder der Wiener Codex 2885 für die germanistische Erforschung entdeckt, abgeschrieben und diskutiert; es erschienen erste editorische Bearbeitungen einzelner Texte und ganzer Sammlungen wie der ‚Liedersaalhandschrift‘ Cod. Donaueschingen 104.³ Den ersten Versuch einer umfassenden Kompilation der versnovellistischen Dichtung markiert das 1850 erschienene ‚Gesamtabenteuer‘ Friedrich Heinrich von der Hagens,⁴ das weniger eine auf Vollständigkeit abzielende Dokumentation des gattungsmäßig noch gar nicht definierten Korpus, als vielmehr eine Sammlung volkstümlichen Textgutes darstellt.⁵ Im 20. Jahrhundert entstanden Primär- und Neueditionen von Versnovellen und anderen kleinepischen Dichtungen, die häufig nach den Prinzipien Lachmannscher Textkritik erarbeitet wurden; viele von ihnen stellen nach wie vor die Basis der Texterschließung und -forschung dar.⁶ Insbesondere die Dichtung des Strickers wurde vergleichsweise umfangreich aufgearbeitet,⁷ weiterhin wurden zahlreiche Texte des 15. Jahrhunderts veröffentlicht, zum Teil ebenfalls in autorzentrierten Editionen.⁸ Große Teile des versnovellistischen Korpus aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind dagegen nicht oder unzureichend erschlossen. Heinrich Niewöhners Vorhaben des ‚Neuen Gesamtabenteuers‘ als einer systematischen und kritischen Edition des versnovellistischen Textkorpus wurde

-
- 1 Zur Vorgeschichte der Märendichtung vgl. FISCHER, Studien zu deutschen Märendichtung, S. 1–28.
 - 2 Vgl. REUEKAMP-FELBER, Mittelalterliche Novellistik im europäischen Kontext, S. Xf.
 - 3 Lieder-Saal, hg. VON LASSBERG.
 - 4 Gesamtabenteuer, hg. VON DER HAGEN. Das ‚Gesamtabenteuer‘ führt 66 des durch Fischer definierten Korpus von 220 versnovellistischen Texten auf.
 - 5 Vgl. FISCHER, Studien zur deutschen Märendichtung, S. 1–9.
 - 6 Zu diesen zählt auch die 1924 und bis heute weitgehend unveränderte Edition des ‚Herzmaere‘ durch Edward Schröder. Vgl. Konrad von Würzburg: Kleinere Dichtungen, hg. SCHRÖDER.
 - 7 Die Kleindichtungen des Strickers, hg. MOELLEKEN; Der Stricker: Verserzählungen I+II, hg. FISCHER; Der Stricker: Erzählungen, Fabeln, Reden, hg. EHRISMANN; Fabeln und Mären von dem Stricker, hg. METTKE.
 - 8 Kaufinger: Werke, hg. SAPPLER; Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts, hg. FISCHER; Folz: Die Reimpaarsprüche, hg. FISCHER

nur in Teilen realisiert; von den 113 vorgesehenen Texten ist lediglich ein erster Band mit 37 Dichtungen erschienen.⁹

Der als Desiderat empfundenen grundlegenden Diskussion der Versnovellen als einer von den übrigen kleinepischen Erzählformen geschiedenen Textsorte widmete sich erstmalig die Arbeit Hanns Fischers, der eine systematische Untersuchung der konstituierenden Merkmale der von ihm als ‚Mären‘ bezeichneten Texte vornahm, die in eine viel diskutierte Definition und eine ebenfalls nicht unwidersprochene, aber dennoch weitgehend etablierte Festschreibung des Textkorpus mündete.¹⁰ Fischer nimmt dabei eine Unterscheidung in drei erzählerische Grundkategorien (schwankhaft, moralisch-exemplarisch und höfisch-galant) und eine formale Abgrenzung von anderen kleinepischen Textsorten sowie dem Roman vor.

Mit der Festschreibung auf „diesseitig-profane und unter weltlichen Aspekt betrachtete Vorgänge“ beförderte die Märendefinition Fischers eine Grenzziehung zwischen weltlicher und geistlicher Kleinepik,¹¹ die nicht nur zu einer weitgehenden Ausklammerung von Texten mit überweltlichem Personal aus dem Märenkorpus und aus der Forschungsdiskussion führte, sondern auch eine Gattungsdebatte prägte, die die geistliche Perspektive der versnovellistischen Dichtung wenig in den Blick nahm.¹² Tatsächlich wird in zahlreichen Versnovellen auf geistliche Sinngehalte referiert, auch legt bereits der enge Traditionszusammenhang mit der Exempeldichtung und die Bezugnahme auf soziale Ordo-Konzepte eine Verhandlung zentraler christlicher Denkfiguren nahe.¹³

Nach der Untersuchung durch Fischer stand neben der Diskussion des Märenbegriffs vor allem die Gattungsfrage im Fokus der germanistischen Forschung. Die Versnovellen sind überwiegend in Sammelhandschriften überliefert, in denen die Texte vor allem mit anderen kleinepischen Textsorten tradiert werden, wobei in der Regel keine durchgängige generisch

9 Neues Gesamtabenteuer, hg. NIEWÖHNER. Diese editorische Lücke zu schließen ist Ziel des Projekts „Edition und Kommentierung der deutschen Versnovellistik des 13. und 14. Jahrhunderts“ der Universitäten Köln und Tübingen (www.versnovellistik.uni-koeln.de).

10 „[...] ist das Märe eine in paarweise gereimten Viertaktern versifizierte, selbständige, und eigenzweckliche Erzählung mittleren (d.h. durch die Verszahlen 150 und 2000 ungefähr umgrenzten) Umfangs, deren Gegenstand fiktive, diesseitig-profane und unter weltlichem Aspekt betrachtete, mit ausschließlich (oder vorwiegend) menschlichem Personal vorgestellte Vorgänge sind.“ FISCHER, Studien zur deutschen Märendichtung, S. 62f.

Aus pragmatischen Gründen wird die Bezeichnung Versnovelle analog zu dem durch Fischer definierten Mären-Korpus verwendet. In der vorliegenden Arbeit spielt die Frage der Zugehörigkeit einzelner Texte keine Rolle für die Betrachtung des Gesamtphänomens versnovellistischen Erzählens, so dass auf eine erneute Diskussion von Gattungs- oder Korpusgrenzen verzichtet wird.

11 FISCHER, Studien zur deutschen Märendichtung, S. 62f.

12 Texte, die durch das Aufführen von himmlischem oder teuflischem Personal besondere Grenzbeiriche zwischen geistlicher und weltlicher Literatur markieren, wurden durch Fischer als ‚Grenzfälle‘ der Gattung Märe klassifiziert und damit weitgehend aus dem Forschungsdiskurs ausgeklammert (vgl. SLENCZKA, Mittelhochdeutsche Verserzählungen mit Gästen aus Himmel und Hölle, S. 9). Auch Eichenberger sieht in der wesentlich durch Fischers Definition geprägten strikten Dichotomie von weltlichen und geistlichen Texten die Ursache für eine weitgehende Ausblendung der geistlichen Dichtung aus der kleinepischen Forschungsdebatte. Vgl. EICHENBERGER, Geistliches Erzählen, S. 10f.

13 Vgl. JANOTA, Geschichte der deutschen Literatur, S. 246f.; KNAPP, Mittelalterliche Erzählgattungen, S. 1f.

determinierte Anordnung der Texte feststellbar ist.¹⁴ Dass die Versnovellistik „bei aller Unschärfe der Grenzen als etwas irgendwie Eigenständiges empfunden wurde, ist nicht auszuschließen, wenn auch unbeweisbar.“¹⁵ Die Frage ist daher, wieweit von einer auch im zeitgenössischen Bewusstsein verankerten gattungstypischen Verschiedenheit der Versnovellen von anderen kleinepischen Textsorten auszugehen ist und worin die distinkten Merkmale der Unterscheidung bestehen. Insbesondere der Typus des endgereimten Bîspel, das in Aufbau sowie der thematischen Fokussierung von Sozial- und Geschlechterverhältnissen der Versnovelle ähnelt, ist nicht immer klar von den Versnovellen abzugrenzen, zumal beide Textsorten in ihren Anfängen wesentlich durch die Dichtung des Strickers geprägt sind.¹⁶

14 Zu den benachbarten Gattungen zählen neben dem Exempel, das gleichzeitig als traditionsstiftende Textsorte für das versnovellistische Erzählen gesehen wird, das Bîspel sowie Reden, Legenden und Fabeln. Vgl. ZIEGELER, *Erzählen im Spätmittelalter*, S. 34f.; ders., ‚Märe‘ in *LexMa VI*, Sp. 229f.

15 KNAPP, *Kleinepik, Tierepik, Allegorie und Wissensliteratur*, S. 9.

16 Vgl. HOLZNAGEL, *Gezähmte Fiktionalität*, S. 47.

Ähnlich dem Exemplum wird das Bîspel sowohl als Gattungsterminus wie auch als Funktionsweise oder Erzählhaltung gefasst, die für eine auf Auslegung ausgerichtete Kurzform steht, mit der geistliche oder weltliche Verhaltensregeln illustriert werden sollen (vgl. GRUBMÜLLER, ‚Bîspel‘ in *LexMa II*, Sp. 249). Verschiedentlich wurde versucht, narrative Kriterien für eine generische Abgrenzung zwischen Versnovelle und Bîspel zu etablieren. Bei Fischer basiert die Differenzierung wesentlich auf dem Umfang der Texte, entsprechend hat er selber zahlreiche Grenzfälle konstatiert. Weiterhin spricht er dem Bîspel auch eine stärkere Fokussierung der exemplarischen Funktion zu, während sich das Märe durch mehr dichterische Autonomie kennzeichne (vgl. FISCHER, *Studien zur deutschen Märendichtung*, S. 61). Strasser sieht in der deutlichen Geschiedenheit von Erzähl- und Kommentarteil ein distinktes Merkmal des Bîspel (Vgl. STRASSER, *Vornovellistisches Erzählen*, S. 158f.). Ziegeler argumentiert mit einer unterschiedlichen Organisation des Erzählens, die sich wesentlich in dem Vorhandensein bzw. der Absenz einer Identifikationsmöglichkeit manifestiert: „Die Texte, die herkömmlich Bîspel, und die, die Mären genannt werden, unterscheiden sich nun typisch dadurch, dass in den Bîspeln durchgängig darauf geachtet wird, dass nicht ein Verhältnis der Identifikation entwickelt wird, während in den Mären mit im einzelnen zu differenzierenden Maßnahmen versucht wird, den jeweiligen ‚Beweis‘ über die Identifikation des Lesers mit dem (oder den) Protagonisten zu führen“ (ZIEGELER, *Erzählen im Spätmittelalter*, S. 38f.). Weiterhin sieht Ziegeler unterschiedliche Formen erzählerischer Kohärenz in den Texten wirken: Das Erzählen im Bîspel stellt einen plausiblen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen der erzählten Geschichte und der daraus generierten Erkenntnis her und zielt auf den Beweis der Notwendigkeit rationalen Handelns ab, wogegen die Versnovelle diese rational-exemplarische Sinnstiftung aufhebt (vgl. ebd., S. 144–151, S. 210). HOLZNAGEL, *Verserzählung – Rede – Bîspel*, ergänzt die Typisierung Ziegelers durch eine bereits durch Fischer etablierte Unterscheidung nach dem Verhältnis von narrativen und diskursiven Passagen. Die Art und Weise, in der narrative und diskursive Elemente aufeinander bezogen werden, wird zum konstituierenden Merkmal der Differenzierung zwischen Bîspel und Verserzählung gemacht. Die aus einem narrativen und einem erörternden Teil aufgebauten Bîspel erfordern die Generalisierung eines einmaligen, imaginierten Ereignisses auf eine allgemeingültige Lehre, bevor diese in einem zweiten Schritt mit dem Vergleichsbereich analogisiert werden kann. Die Verserzählung dagegen verzichtet auf allegorisierende Textverfahren, sondern arbeitet, unabhängig von der Frage tatsächlicher Belehrungsintention und Plausibilität der Lehren, mit einem aus der Exempeltradition herrührenden Modus der direkten Belehrung.

Die Debatte spiegelt grundsätzliche Zweifel gegenüber klassifikatorischen Gattungszuweisungen in der volkssprachigen Dichtungspraxis wider,¹⁷ wobei der häufig konstatierten gattungsmäßigen Indifferenz im Allgemeinen und in der kleiepischen Dichtung im Besonderen entgegenzuhalten ist, dass die Absenz einer normativen Poetik und ausformulierten Systematik nicht zwingend das Fehlen jedweder gattungsmäßigen Ordnung bedeutet.¹⁸ In den kleiepischen Sammlungen finden sich häufig unterschiedlich umfangreiche homogene Textreihen von Bispeln, Versnovellen oder Minnereden, die als Indiz für das Bewusstsein einer generischen Verschiedenheit der kleiepischen Textsorten gelesen werden können:

Auch die Literatur des Mittelalters ist keine willkürliche Summe, sondern eine latente Ordnung oder Folge von Ordnungen literarischer Gattungen. Auf diese Ordnung weisen immerhin einige Zeugnisse mittelalterlicher Autoren und die in dieser Hinsicht noch nicht ausgewertete Auswahl und Anordnung von Texten und Gattungen in Sammelhandschriften.¹⁹

Die Versnovellen gelten aber auch aufgrund ihrer Heterogenität – schon der lange Überlieferungszeitraum über drei Jahrhunderte bedingt eine große Diversität der Texte – als eine Textsorte, die die Bestimmung einheitlicher Merkmale und einer gattungsmäßigen Zusammengehörigkeit erschwert.²⁰

Ziegeler sucht in seiner Untersuchung ebenfalls eine synchrone Beschreibung der Gattung vorzunehmen, die den vor allem auf Ausschlusskriterien und weniger auf typisierbaren Gestaltungstechniken basierenden Ansatz Fischers ergänzen soll, indem sie eine Kombination von Merkmalen versnovellistischen Erzählens herausstellt, die einen Sammelbegriff rechtfertigen. Ziegeler sieht in den Versnovellen eine spezifische Form „erzählerischer Organisation“ realisiert,²¹ die narratologisch zwischen dem Roman und dem Bispel

-
- 17 Die modernen Literaturtheorien inhärenten Einwände gegen ein klassifikatorisches Erfassen poetischer Texte bedingen einen grundsätzlichen Skeptizismus gegenüber systematisierenden Grundtermini wie Autor, Werk, Epoche und auch dem Gattungsbegriff. Für den mittelalterlichen Literaturbetrieb wird das Konzept einer normativen Gattungslehre und -systematik noch stärker hinterfragt, da die in der neuzeitlichen Literaturtheorie etablierten Distinktionen und Merkmale nicht unbedingt als Beschreibungsinventar für die vormoderne Textualität greifen. Die mittelalterliche Dichtungspraxis kennt im Gegensatz zur Antike keine dezidierte Gattungstheorie oder klare Terminologien für die einzelnen Gattungen. Mittelalterliche Poetiken sind vor allem als normative Lehrschriften zur Dichtungspraxis fassbar, die zum Teil zwar auf die aristotelische Unterscheidung von dramatischen und nicht-dramatischen Texten rekurrieren, aber kaum deskriptive Gattungskonzeptionen bereitstellen (vgl. JAUSS, *Theorie der Gattungen*, S. 328, S. 345; FRICKE, ‚Poetik‘ in RL 3, S. 101). Weiterhin rühren die vorhandenen poetologischen Kategorienbildungen aus der lateinischen Tradition her, für die volkssprachige Textualität sind dagegen kaum dezidierte Gattungsbegriffe und -merkmale nachweisbar. Vgl. KNAPP, *Mittelalterliche Erzählgattungen*, S. 3f.
- 18 Dass das geringere Interesse an präzisen Terminologien in der mittelalterlichen Literaturperiode nicht gleichzeitig ein fehlendes Bewusstsein für die entsprechenden literarischen oder poetologischen Kategorien impliziert, stellt REUVEKAMP, *Perspektiven mediävistischer Stilforschung*, S. 2, für den Bereich sprachlicher Formgebung heraus.
- 19 JAUSS, *Theorie der Gattungen*, S. 345. Ähnlich BUSBY, *Fabliaux and the New Codicology*, S. 153f., für die französischen Fabliaux-Handschriften.
- 20 Analog ist auch die moderne Novelle Gegenstand einer besonders virulenten Gattungsdiskussion und gilt in ihrer Vielzahl von Merkmalen als kaum trennscharf von anderen Gattungen zu unterscheiden. Vgl. MICHLER, *Kulturen der Gattung*, S. 342f.
- 21 ZIEGELER, *Erzählen im Spätmittelalter*, S. 37.

angesiedelt ist und der als konstituierendes Merkmal ein Erzählen zwischen den Oppositionspaaren Fall versus Geschichte und Identifikation versus Distanz eigen ist:

In dem Bemühen, auf dem schmalen Grat zwischen bispielhaftem, auf einen ‚Beweis‘ zielenden erzählerischen Verfahren und dem romanhaften, auf Identifikation mit dem Protagonisten gerichteten Erzählen die Balance zu wahren, sehe ich das für die Mären konstitutive Problem schlechthin.²²

Heinzle argumentiert dagegen vor allem gegen die durch Fischer gesetzte formale Klassifizierung sowie die angenommene gattungsmäßige Einheitlichkeit der Versnovellen an sich: Angesichts der Heterogenität des Korpus fehlten gemeinsame Merkmale oder Merkmalsstrukturen, die prägnant genug seien, um das Textkorpus als Gattung zu erfassen.²³ Der Ansatz Zieglers stellt nach Heinzle primär eine Untersuchungsmethode und weniger eine konsistente Definition dar und trägt nicht zu einer Erfassbarkeit der Gattung bei.²⁴ Heinzle plädiert für einen diachronen Ansatz, der die Märendichtung, ähnlich dem bei Grubmüller beschriebenen Prinzip der Textreihe,²⁵ im Kontext von Traditionsstiftung, -erfüllung und -veränderung beschreibt.²⁶ Die Texte bilden dabei keinen festen Kanon, sondern werden über typische Motive und Handlungsschemata klassifiziert.

Müller greift die Kritik Heinzles auf und ergänzt, dass nicht nur die Handlungsschemata an sich, sondern auch deren Funktionszusammenhänge entscheidend für eine gattungsmäßige Typisierung sind. Die gleichen Schemata können in divergente Erzählstrukturen und Deutungsmuster eingebunden werden, wodurch sich die Struktur und Funktion der Texte maßgeblich verändert.²⁷

Haug geht über die Feststellung eines fehlenden Systemzusammenhangs des Textkorpus hinaus, indem er den Versnovellen per se einen gattungsmäßigen Status abspricht, der diese von dem übrigen Korpus mittelalterlicher Kurzerzählungen unterscheidet:

Ich nehme vielmehr jenes Negativergebnis der langen Debatte, das heute festzustehen scheint, zum Ausgangspunkt für einen neuen Zugang, nämlich, dass es eine Gattung ‚Märe‘ nicht gibt, oder allgemeiner formuliert, dass kein literarisches Regelsystem auszumachen ist, das der mittelalterlichen Kurzerzählung über die Vielfalt ihrer Erscheinungen hinweg eine gattungsmäßige Identität zu sichern vermöchte.²⁸

Als Erzählen im ‚gattungsfreien Raum‘ stehen die Versnovellen demnach in Opposition zu anderen literarischen Formen. Nach Haug, der sowohl narratologische als auch hermeneu-

22 ZIEGLER, Erzählen im Spätmittelalter, S. 39

23 Vgl. HEINZLE, Altes und Neues zum Märenbegriff, S. 282.

24 Vgl. ders., Kleine Anleitung zum Gebrauch des Märenbegriffs, S. 46f.; ähnlich HAUG, Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung, S. 1–5.

25 Vgl. GRUBMÜLLER, Gattungskonstitution im Mittelalter.

26 Auch Heinzle begründet seine Kritik an der starren Gattungssystematik Fischers mit der Absenz eines definierten Gattungsdenkens im Mittelalter. Die kleinepische Dichtung sei als ein zusammenhängender literarischer Bereich wahrgenommen worden, was sich in der Heterogenität der kleinepischen Sammelhandschriften manifestiere. Vgl. HEINZLE, Märenbegriff und Novellentheorie, S. 123, S. 134.

27 MÜLLER, Noch einmal: Maere und Novelle, insbesondere S. 290ff.

28 HAUG, Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung, S. 5.

tische Überlegungen einbezieht, entziehen sich die mittelalterlichen Kurzerzählungen nicht nur einer fassbaren Form, sondern auch einer konzisen Sinnbildung: Indem sie sich vor allem mit dem Aufzeigen von Unordnung und Kontingenz auseinandersetzen und die Erwartung auf ein sinnstiftendes Ende häufig nicht erfüllen, manifestiert sich in den Texten eine besondere „Freiheit zum Negativen“; die ausgestellte Sinnlosigkeit wird von Haug als narrativer Zweck der Texte bestimmt.²⁹

Grubmüller dagegen geht von einer gattungsmäßigen Fassbarkeit der Versnovellen aus. Mit dem Konzept der ‚literarischen Reihe‘ entwirft er ein flexibles Ordnungsmuster, das Gattungen nicht als normatives Regelwerk, sondern als ein variables System fortschreitender Bezugnahmen auf etablierte Muster und Autoritäten fasst.³⁰ Die mittelalterliche Textualität in ihrem ausgeprägten Traditionsbezug kann über eine historische Gattungspoetik erfasst werden, in der eine gattungsmäßige Ordnung in Form literarischer Reihen in Erscheinung tritt, denen sowohl die adaptierende Bezugnahme auf die Tradition als auch das verändernde Fortschreiben derselben implizit ist. Mit diesem Verständnis von Gattung als Variation von Mustern wird der spezifischen Verfasstheit des durch seinen ausgeprägten Traditionsbezug geprägten mittelalterlichen Literaturbetriebs Rechnung getragen. Auch für die Versnovellen zeichnet Grubmüller eine historische Gattungsentwicklung nach, die im 13. Jahrhundert mit den als dezidiert exemplarisch kategorisierten Texten des Strickers als Grundmuster einsetzt, das sich durch die Adaption schwankhafter Erzählmuster zu einer primär durch Komik gekennzeichneten Gattung entwickelt, deren Kontinuität und gattungsmäßiger Zusammenhang vor allem in einer Referenz auf tradierte Ordnungsmuster gesehen wird.³¹

2.2 Versnovellistisches Erzählen

2.2.1 Tradition und Transgression

Nachdem die Diskussion über eine exakte Definition und Systematik der Versnovellen andere Fragestellungen lange überlagert hatte,³² erschienen in den letzten Jahren vermehrt Forschungsarbeiten, die sich der Poetik versnovellistischen Erzählens und seinem spezifischen Zugriff auf die verhandelten Themen und Motive widmeten und die die Texte auch im Kontext ihrer literarischen Traditionszusammenhänge analysierten.³³ Das spannungsvolle Verhältnis zur lateinischen Tradition, das kennzeichnend für das volkssprachige Literatursystem an sich ist und das sowohl auf einer Adaptation der lateinischen Bildungswelt

29 HAUG, Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung, S. 37.

30 Vgl. GRUBMÜLLER, Die Ordnung, der Witz und das Chaos, S. 11–16; ders., Gattungskonstitution im Mittelalter, S. 201–210. Ähnlich auch JAUSS, Theorie der Gattungen, S. 339.

31 Vgl. GRUBMÜLLER, Die Ordnung, der Witz und das Chaos, S. 127–151.

32 Vgl. REUVEKAMP-FELBER, Mittelalterliche Novellistik im europäischen Kontext, S. XIIIff.; FRIEDRICH, Spielräume rhetorischer Gestaltung, S. 227f.; ders., Metaphorik des Spiels, S. 2.

33 Zur Traditionsbezogenheit der literarischen Praxis des Mittelalters siehe EIKELMANN, Wissen und Literatur, S. 18: „aus dem interferierenden Zusammenspiel unterschiedlicher lateinischer wie volkssprachlicher, gelehrter wie laikaler, antiker wie aktuell mittelalterlicher, höfischer wie mythischer Vorstellungen [werden] neue Sinnzusammenhänge und Traditionsansätze gewonnen“.

als auch auf einer Emanzipation und Loslösung von deren Paradigmen basiert,³⁴ ist auch konstitutiv für die Genese der Versnovellen. Die versnovellistischen Texte sind in der Tradition des lateinischen Exemplums verwurzelt.³⁵ Insbesondere die Kleindichtung des Strickers, der als erster und traditionsstiftender Repräsentant der versnovellistischen Dichtung gilt,³⁶ verweist auf die vielfältige Tradition mittellateinischer Lehrdichtung:

die Untersuchung der Relation zwischen den mittelhochdeutschen kleinepischen Formen und der zeitgenössischen mittellateinischen Literatur [zeigt] mit erstaunlicher Eindeutigkeit, dass die Suche nach Vorläufern, Modellen und Verwandten der Strickerschen Erzählungen in den Bereich des mittellateinischen exemplum führt.³⁷

Zumeist sind dabei keine unmittelbaren Vorlagenbeziehungen,³⁸ aber eine intensive inhaltliche als auch erzähltechnische Prägung erkennbar.

Das Argumentieren mit Beispielerzählungen ist seit der Antike ein präsent Mittel der Plausibilisierung und der Wissensproduktion,³⁹ wobei von Moos zwei Typen unterscheidet. Das historische Exemplum zielt auf einen beweisenden Vergleich, indem eine historische Figur oder ein historisches Ereignis aufgerufen werden, um mit Hilfe des Geschichtsver-

34 Spätestens mit der Arbeit von Curtius (vgl. ders., *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*) hat sich die Ansicht etabliert, dass die volkssprachige Dichtung des Mittelalters nicht nur maßgeblich durch Prinzipien und Verfahren der lateinischen Tradition geprägt ist, sondern dass die europäische Literatur per se als eine „von der Kontinuität des Lateinischen determinierte Sinneinheit“ verstanden werden muss. (REUVEKAMP, *Verborgener Schatz und Wistum*, S. 99). Die Kontinuität von lateinischer und volkssprachiger Literatur manifestiert sich zum einen in den zahlreichen Adaptionen antiker Erzählstoffe sowie der großen Wirksamkeit lateinisch-christlicher Texttraditionen, zum anderen in der Bezugnahme auf rhetorische und stilistische Traditionen, die sich auch in den wenigen mittelalterlichen Poetiken widerspiegelt, die als rhetorische Stillehren keine konstante Theoriebildung, aber eine Orientierung an den Mustern antiker Rhetorik vorstellen (vgl. DÜCHTING, ‚Galfried de Vno Salvo‘ in *LexMa IV*, Sp. 1085; PEPPERMÜLLER, ‚Matthäus von Vendôme‘ in *LexMa VI*, Sp. 400). Ob die Etablierung neuer Literaturformen, die ab dem 12. Jahrhundert in der volkssprachigen Literatur fassbar wird, dabei als Emanzipationsprozess gegenüber der klerikal-lateinischen Tradition und ihren normativen Wertvorstellungen zu fassen ist oder als Transformation innerhalb des weiterhin klerikal geprägten Literaturbetriebs und -diskurses gedacht werden muss, wurde divergent diskutiert. Vgl. u.a. JAEGER, *Die Entstehung der höfischen Kultur*; FLECKENSTEIN, *Miles und clericus*; REUVEKAMP-FELBER, *Volkssprache zwischen Stift und Hof*.

35 Vgl. FRIEDRICH, *Spielräume rhetorischer Gestaltung*, S. 228; ders., *Metaphorik des Spiels*, S. 2f.; GRUBMÜLLER, *Zum Verhältnis von ‚Stricker-Mären‘ und Fabeln*, S. 176, S. 186f.; HAGBY, ‚Physiologus‘, S. 134.

36 FISCHER, *Studien zur deutschen Märendichtung*, S. 145; RAGOTZKY, *Die ›Klugheit der Praxis‹*, S. 50; HEINZLE, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 138.

37 HAGBY, *Parturiunt montes, et exit ridiculus mus?*, S. 35. Bei mindestens 28 Kleindichtungen des Strickers sind konkrete Bezüge zu mittellateinischen Texten, zumeist Fabeln, fassbar. Hagby geht von einer genuinen Kenntnis sowohl der homiletischen Exempelsammlungen als auch der unterhaltsamen mittellateinischen Novellistik, etwa der Physiologustradition oder der ‚Disciplina Clericalis‘, aus. Vgl. ebd., S. 36f.; dies., *man hat uns für die warheit...geseit*, S. 102.

38 Das lateinische Exemplum und die mittelhochdeutsche lehrhafte Kurzerzählung können in dieser frühen Periode nicht in einem Verhältnis von Vorlage und Adaption betrachtet werden, vielmehr handelt es sich um gleichzeitige Phänomene (vgl. HAGBY, *man hat uns für die warheit...geseit*, S. 207). Auch von Moos konstatiert eine parallele Entwicklung der narrativen, unterhaltsamen volkssprachigen Kurzerzählung und den ‚konventionellen‘ lateinischen Exempla. Vgl. VON MOOS, *Geschichte als Topik*, S. 598f.

39 Vgl. WILLER/RUCHATZ/PETHES, *Zur Systematik des Beispiels*, S. 7.